

# Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

## Sulpe und Heilchen.

Roman aus Deutschlands ruhmreichsten Tagen  
von  
Bruno Emil König. [9]

(Fortsetzung.)



Alle nähern Verhältnisse kenne ich nicht!“ sagte die Erzieherin „aber Anna von Struth sprach nur mit Wohlwollen und hoher Achtung von Ihnen.“

„So?“ — entgegnete der Baron ungläubig — Wenn das der Fall war, warum nahm sie denn das Heim, welches ich ihr bot, sowie das Jahresgehalt nicht an? Warum ist sie verschwunden für mich, da ich mich verpflichtet halte, für sie zu sorgen? Lediglich, weil sie von demselben Ahnendünkel befehle ist, wie mein Großvater!“

Das junge Mädchen sah ihn mit ihren klaren glänzenden Augen an und sagte:

„Dieser Ausspruch ist Ihrer nicht würdig, Herr Baron!“

Er wendete sich düster ab.

„Aber kennen Sie denn überhaupt diese Dame?“ fragte sie dann.

„Ich habe sie einmal gesehen!“ antwortete er kühl.

„Sie sind im unrecht, Herr Baron, wenn Sie glauben, daß sie gegen Sie eingenommen ist, oder gar die Vorurteile ihres Großvaters geteilt hätte. Sie sollten das arme, schutzlose Wesen nicht verurteilen!“

„Wie sehr ich die Schutzlosigkeit eines jungen Mädchens achte, beweise ich Ihnen dadurch, daß ich Ihren Vorwurf ohne irgend welchen Widerspruch hinnehme!“ entgegnete er. —

„Hat übrigens das Bild Fräulein Anna geglichen?“

„Das kann ich nicht sagen; ich lernte sie viel später kennen!“

aber jetzt auffallend blassen Antlitz des lieblichen Mädchens, in deren Auger eine Thräne schimmerte; unwillkürlich mußte er sie mit Hulda vergleichen und sie gewann in ihrer natürlichen, anspruchslosen Anmut bei diesem Vergleich ungemein. Ein neues und freundlich wohlthunendes Gefühl ergriff ihn.

„Aus früheren Zeiten besitzen Sie kein Bildnis von Fräulein Anna von Struth?“ fragte er plötzlich lebhaft — „Dieses Bild könnten Sie allenfalls selbst sein!“

Amanda verneinte tieferröthend. „Sie ist jedenfalls sehr hübsch geworden; wenigstens läßt dieses Bild den Schluß zu!“ forschte er weiter.

Die Erzieherin lächelte: „Das kann ich nicht beurteilen.“

„Sie wird stolz und herrisch sein! Und solche Damen sind allerdings nicht nach meinem Geschmack. Ich bin nur einmal schriftlich in geschäftliche Beziehung zu ihr getreten. Sie scheint sehr thatkräftig zu sein!“

„Allerdings weiß sie, was sie will!“ erwiderte die Erzieherin. „Und Thatkraft thut ihr not, seitdem sie den Großvater, ihren Beschützer, verloren hat!“

„Sie können mir nicht sagen, wo sie weilt oder wo ich ihren Aufenthalt erfahre?“

„Nein, Herr Baron! Den letzten Brief erhielt ich aus Breslau!“

„Gestatten Sie mir noch eine Frage!“ — sagte er zögernd — „Ist ihre äußere Lage eine von Abhängigkeit und Entbehrungen geschützte? Der Gedanke, daß sie Not leiden oder der Gnade Fremder preisgegeben sein könnte, berührt mich peinlich!“

„O fürchten Sie das nicht!“ lächelte sie.



Sorglos.

Eine Pause trat ein. Des Barons Blick ruhte forschend auf dem reizenden,

„In diesem Fall trifft Ihr Urteil über ihren Stolz zu; der schützt sie vor Abhängigkeit. Vermutlich lebt sie bei guten Menschen. Sie würde sich gewiß freuen, wenn sie erfahren würde, welchen Anteil Sie an ihrem Geschick nehmen, umsomehr, als sie stets bemüht war, ihre Rechte bei dem verstorbenen Großvater geltend zu machen. Gerade, daß ihr das nicht gelang, das ist es, was ihr Kummer verursacht!“

Die Wangen des jungen Mädchens glühten, so eifrig hatte sie geredet. Ihre Augen leuchteten, als sie zu ihm aufblickte. „Welch' eine liebliche Fürsprecherin und Verteidigerin Sie sind!“ — rief er ganz bezaubert aus und führte ihre zarte Hand an seine Lippen — „Sie werden mir noch viel von Ihrer Freundin erzählen müssen!“

Seine strahlenden Augen ruhten bittend auf ihr. Sie neigte leise eine Bejahung mit dem Haupt, und ihre Hand bebte in der seinen.

In diesem Augenblick ertönte der Haus-telegraph.

Hans nahm Alma bei der Hand und eilte hinab! Alma folgte.

Ein Meer von Licht und Glanz strömte ihm aus dem Saale entgegen, und mitten in der Pracht und dem Schimmer stand die Herrin des Hauses, freudestrahlenden Antlitzes, gleich einer wunderthätigen Fee.

Sie war bester Laune. Den ersten, welchen ihr Blick traf, war Baron Hans.

Für die nächsten Stunden gestatteten ihr allerdings die gesellschaftlichen Pflichten eine längere Unterhaltung mit ihm nicht; sie ließ ihn jedoch nicht aus den Augen.

Die Huldigungen, welche alt und jung der schönen Frau darbrachten, erhöhte ihre fröhliche Stimmung. Heut hoffte sie des Barons Herz wieder für sich zu gewinnen. Sie hatte ihm eine Ueberraschung bereitet, indem sie ihm ein wertvolles Album überreichte, welches Sie auf der Ausstellung für ihn erworben hatte. Mit seinem Geschmack hatte sie auch die darin enthaltenen Bilder ausgewählt. Es waren Darstellungen der Schlachten und Gefechte seines Regiments, sowie Erinnerungen an den Siegeszug in Berlin und endlich Ansichten der deutschen Hauptstadt, darunter das Grand Hotel.

In atemloser Spannung ruhte ihr Auge auf ihm, als er das Album durchblätterte. Er vermochte dabei einer leisen Rührung über die sinnige Aufmerksamkeit nicht ganz Herr zu werden.

„Diese kleine Ueberraschung konnte ich mir nicht verjagen!“ flüsterte sie zärtlich. — „Ich mußte Sie an die himmlisch-schönen Tage erinnern, als ich Ihnen noch teuer war und wünsche von Herzen, daß das Gedächtnis an jene goldne Zeit unsrer jungen Liebe nicht ganz in Ihnen erlösche. Es sollten diese Blätter Zeugen verrauchter, glückseliger Stunden werden, wo die Stimme verhallte. Das gefährdet die Achtung nicht, welche wir meinem Gemahl schulden!“

Hans machte gewaltige Anstrengungen, ihrem Einfluß sich zu entziehen, der ihm fast dämonisch vorkam.

„Lassen wir die Vergangenheit schlummern,“ sagte er ernst, „nie kann sie wieder in die Gegenwart übertragen werden.“

„Baron von der Gröbzigburg!“ — hörte er plötzlich die Stimme des Obersten. „Hier stelle ich Ihnen meinen alten Freund aus Kamerun, jetzigen Schwiegervater, Herrn Postmeister von Schmahlenfels, der erst ge-

gen Abend hier eingetroffen ist, vor. Die Bekanntschaft wird Ihnen doppelt angenehm sein, da mein alter Herr Kamerad auch mit Ihrem Herrn Vater befreundet war und Ihre Frau Mutter kannte und schätzte. Wir standen alle drei in einem Regiment.“

Hans verbeugte sich, während der Oberst seine Gemahlin, welche noch einen langen, tieftraurigen Blick auf Hans warf, mit sich fortführte.

„Ja, ich kannte Ihren seligen Herrn Vater und Ihre Frau Mutter sehr gut!“ sagte der alte Offizier — „auch Ihren Herrn Großvater. Er war zwar ein vollendeter Cavalier, aber ganz und gar nicht nach meinem Geschmack!“

„Das vermag ich allerdings nicht zu beurteilen, Herr Postmeister!“ antwortete Hans, der doch eigentlich vermuten mußte, gerade in Huldas Vater einen echten Gesinnungsgenossen seines Großvaters vor sich zu haben. „Ich behaupte, ein ganzer Cavalier muß auf der Höhe seiner Zeit stehen und vor allen Dingen vorurteilsfrei sein, sonst ragt er mit seinen veralteten Anschauungen vereinsamt in unsre Tage hinein.“

„Bei all' seinen Schwächen hatte der alte Freiherr doch auch seine guten Seiten, fuhr Herr von Schmahlenfels fort, er war mutig und ohne Falsch, und was er einmal für recht hielt, das verteidigte er standhaft mit Hintansetzung seines eignen Ichs. Glauben Sie aber ja nicht etwa, daß in unsern Tagen es nicht noch ähnliche wunderliche Heilige giebt, wie Ihr Herr Großvater einer war. Da ist zum Beispiel Hulda, meine einzige Tochter, eine Aristokratin vom Fuß bis zum Scheitel, obgleich meine verstorbene Frau, ganz so wie ich, freiem Anschauen zuneigte. Wie reimt sich das zusammen? Ich lebe in sehr bescheidenen, aber sorgenfreien, schlicht bürgerlichen Verhältnissen.“

Der bürgerliche Anspruch war jedoch meiner Tochter so unerträglich, daß sie lieber zu Fremden in glänzende Dienstbarkeit ging, als im Vaterhause zu bleiben. Der Ueberfluß, der Glanz, sagte eben ihrer Eigenart zu. Sie hätte niemals meinem bürgerlichen Amtsnachfolger ihre Hand gereicht.“

Nun, Hulda hat wenigstens Glück gehabt, nicht so der verstorbene Baron, Ihr Großvater. Er verlor durch seinen Eigensinn den Sohn, während Hulda mit ihren seltsamen Anschauungen eine reiche Frau geworden ist.

Hans stand wie versteinert.

„Also das war der Tyrann,“ — dachte er — „das der grausame Vater, dem Hulda, wie sie vorgab, ihre Jugend und Liebe zum Opfer gebracht habe. Dieser schlichte Ehrenmann sollte der adelsstolze Vater sein, bei dem selbst ihre schüchternste Bitte keine Erhörung gefunden habe?“

Er erkannte, daß sie ihm die Unwahrheit gesagt hatte, und diese Erkenntnis schmerzte ihn bitter.

„Die Frau Oberst hat allerdings eine beneidenswerte Wahl getroffen?“ — erwiderte er, sich zusammennehmend.

„Freilich!“ nickte ihr biedrer Vater. — „Mein Herr Schwiegervater ist ein grundbraver Mann und hat sich merkwürdig jung und frisch erhalten; Hulda war auch vollständig vernarrt in ihn!“

Die kleine Alma, die gute Nacht sagen wollte, unterbrach das Gespräch.

Hans begleitete die Kleine in das Nebenzimmer, wo die Erzieherin ihrer harrie.

So schön, so lieblich Amanda auch war, in diesem glänzenden Kreise hatte man sie gänzlich unbeachtet gelassen. Die Frau Oberst hatte übrigens auch dafür gesorgt, daß der ihr angewiesene Platz sie völlig vereinsamte.

Amanda berührte diese kleine Bosheit indessen nicht im mindesten. Als aber Hans mit der Kleinen erschien, um ihr „gute Nacht“ zu wünschen, da flog ein Strahl heller Freude über ihr blühendes Antlitz.

Hans that es weh, daß er ihr bis jetzt so wenig Aufmerksamkeit hatte schenken können.

„Bitte, kommen Sie doch zur Abendtafel zurück!“ sagte er artig.

„Mein Platz ist bei Alma,“ lehnte sie ab. — „Ich habe mich bereits empfohlen und sehne mich aus diesem mir gänzlich fremden Kreise hinweg in die Stille und Einsamkeit meines friedlichen Stübchens!“

„Ich begreife Sie vollkommen, verehrtes Fräulein!“ erwiderte er, „doch aber sagen Sie mir: gehört diese Einsamkeit der Vergangenheit, der Zukunft oder der Gegenwart?“

Sie errötete.

„Ich blicke voll Dankbarkeit zurück auf die Vergangenheit, ertrage leicht die Gegenwart und baue voll Hoffnung auf die Zukunft.“

Ein heller Strahl leuchtete aus seinen Augen auf das liebe, genügsame Wesen.

„Wie glücklich sind Sie, so unberührt geliebt zu sein von Zweifel und Täuschung!“ rief er ergriffen aus, „erhalte Ihnen der Himmel den Frieden Ihrer Seele und Ihr kindlich frommes Vertrauen!“

„Ich danke Ihnen aus innigstem Herzen!“ antwortete sie mit bezauberndem Lächeln. „Das war ein echter Freundeswunsch!“

„Ich bin glücklich Ihr Freund zu sein,“ beteuerte er, „und bin es in dieser Stunde noch mehr geworden. Sagen Sie mir, daß Sie mich nicht zurückweisen!“

„Ich nehme Ihre Freundschaft von ganzer Seele an!“ flüsterte sie, indem sie ihm ihre Rechte reichte, und fuhr mit bescheidener Offenheit fort: „Ich ahnte wahrlich nicht, daß mir das heutige Fest solches Glück aufbewahrt haben würde. Es verschönt mir die Gegenwart und schenkt mir eine freundliche Erinnerung für spätere Zeiten. Doch nun, gute Nacht, Herr Baron.“

Schnell hatte sie sich seinen Blicken entzogen und er sah ihr sinnend nach.

In die Gesellschaft zurückgekehrt, erhielt Hans seinen Platz an Huldas Seite, ihrer eignen Anordnung gemäß, es gelang ihr indes nicht, das Gespräch da wieder anzuknüpfen, wo es vor kurzem abgebrochen war.

Hans verharrte in Schweigen. Er hatte die Mitteilungen ihres Vaters nicht vergessen, die seine Zuneigung zu Hulda völlig abgekühlt hatten. Indes schwebten seine Gedanken empor in das lauschige Stübchen der vereinsamten Amanda. Und nachdem er sich im Hause verabschiedet hatte, dabei mehr förmlich als herzlich von Hulda, und nun draußen auf der StraÙe sich befand, blickte er hinauf zu Amandas Fenster. Sie waren finster; sie schlummerte wohl längst süß, sie, die ein neues Licht in seiner Seele angezündet, und in seinem Herzen die reinste Harmonie hervorgezaubert hatte.

## XII.

Eine Partie mit dem Dampfschiff von der Kaiserstadt an der blauen Donau aus

nach Ruffdorf, von dort mit der Bahn nach dem Rahlenberg hat schon für einen gewöhnlichen Sterblichen etwas Verlockendes.

Die schöne Frau hatte eben ihre Toilette beendet, als der Diener des Barons gemeldet wurde. Sie trat in das Vorzimmer ein und rief entzückt aus: „Wie prächtig!“ als sie einen wundervollen Blumenstrauß in der Hand des Burtschen bemerkte. Sie griff danach und sagte:

„Bringe dem Herrn Baron meinen verbindlichsten Dank, Friedrich!“

Der Diener blieb indes noch zögernd stehen.

„Nichts als dieses Schleichen, es lag auf des Herrn Schreibtisch!“

Sie nahm dem von ihr Bestochnen das einfache Seidenbandschleichen ab.

„Ist das alles?“ forschte sie weiter, „Es wird Zeit, daß Du mir das Bild verschaffst!“

„Unmöglich, gnädige Frau!“ antwortete der Treulose beklommen. „Mein Herr muß es wohl an einem Ort aufbewahren, zu dem ich nicht gelangen kann!“

„Briefe hast Du nicht gefunden?“ fragte sie in strengem, durchdringendem Ton wieder.

„Nur diesen Umschlag.“

bereits soweit gebracht, einen künstlichen Dienstboten zu ihrem Verbündeten zu machen.

Sie hatte des Barons Kälte sich nicht zu erklären gewußt und ahnte nicht, daß ihr eigener Vater in seiner schlichten Geradheit die Ursache gewesen. Nur die Erzieherin konnte ihre Rivalin sein; denn sein ehrerbietiges, zartes und aufmerksames Betragen gegen Fräulein Amanda war ihr nicht entgangen und es ärgerte sie, daß diese untergeordnete Person sein Benehmen förmlich als etwas ihr Gebührendes aufnahm. Sie wollte der Sache darum unter allen Um-



General Faure.

Graf Kellig.

Wimpffen.

von Clair.

Fobielsti.

Moltke.

Oberst Verdy.

Oberst. Bronsart.

Bismarck.

General Castelnau.

**Aus den Tagen von Sedan: Die Kapitulationsverhandlungen. Nach dem Gemälde von G. Bleibtreu.**  
(Zum 25jährigen Gedenktag des Sieges.)

Sedan, die Stadt und Festung im französischen Departement Ardennen, rechts an der Maas gelegen, bildete den Hintergrund zu dem großen Siege, welchen am 1. September 1870 die vierte und ein Teil der dritten deutschen Armee über die Franzosen erfocht. Die Folge war Kapitulation der Festung am 2. September, Gefangenahme des Kaisers Louis Napoleon und der französischen Armee. Unser Bild vergegenwärtigt den Augenblick, in welchem der Höchstkommmandierende der französischen Armee, General Graf Wimpffen, entsetzt über die harten Bedingungen des Siegers vom Stuhl aufspringt, gleichzeitig aber von dem sonst großen Schweiger, dem unsterblichen General-Feldmarschall Moltke, in wenigen kernigen Worten das unabänderliche jener Bedingungen vernahmen mußte. Die Empfindung über das schwere Unglück ihres Vaterlandes ist in den zusammengekniffenen, schmerzlich durchzuckten beiden französischen Generalen Faure und Castelnau von Georg Bleibtreu bewundernswürdig wiedergegeben.

„Hast Du noch etwas zu bemerken?“ fragte sie und richtete einen forschenden Blick auf Friedrich.

Er überreichte ihr einen Zettel und sagte:

„Hier habe ich die genauen Adressen der Herren aufgeschrieben, welche des Abends häufig meinen Herrn Baron besuchen, wie es mir die gnädige Frau befohlen haben!“

„Es ist gut!“ nickte sie, indem sie die Namen überflog und den Zettel verbarg.

„Ich bin mit Dir zufrieden! Was hast Du sonst entdeckt, Fritz?“

„Und wo ist der Brief?“ fuhr sie heftig auf, „daß mir unendlich viel daran liegt, kannst Du Dir denken.“

„Der Brief war leider schon aus dem Umschlag entfernt, als ich letzteren fand,“ entgegnete er zögernd.

Sie betrachtete die Schriftzüge und es kam ihr vor, als seien es die der Erzieherin.

„Schaffe mir den Brief um jeden Preis!“ befahl sie streng, sonst —!

Sie wendete sich um und ließ ihren Sklaven verdutzt gehen.

Die in ihr gährende Eifersucht hatte sie

ständen auf den Grund kommen. Zu diesem Zweck hatte sie Friedrich als Spion gedungen.

Der junge Diener, der Sohn der alten Haushälterin ihres Vaters, war ihr von Jugend auf ergeben. Er hatte sich auf ihren Rat sogar einen Nachschlüssel zum Schreibtisch seines Herrn verschafft.

So unterlag der Baron auf diesem Wege einer ganz ungeahnten Ueberwachung.

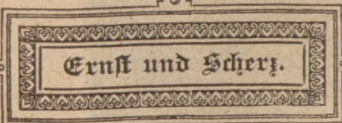
Zu diesem Augenblick erschien der Besprochne, die schöne Frau abzuholen.

(Fortf. folgt.)



Zu unsern Bildern.

Sorglos (Seite 33). Ein dralles, prächtiges Schätzchen hat der Maler unser Bildes, aus einem niederländischem Dorf, zum Gegenstand gewählt. Ihr Käsperte im Arm, lächelt aus ihren Augen die seligste Freude und ihre Wanglein sind röter als die Rosen, welche ein kunstfertiger Weber in ihr Kamisol gewebt. Das volle, lichtblonde Haar unter dem rotbraunen Häubchen rankt kunstlos hernieder, das Schürzchen indes halten züchtig die Finger der linken Hand. Zu bedauern ist, daß wir diese köstliche Arbeit unsers Künstlers nicht in den von ihm gewählten, packenden Farben wiedergeben können.



Ernst und Scherz.

Der Geheime Kabinettsrat Karl von Wilnowski war der langjährige Chef des Civillabinetts Kaiser Wilhelms I. und befand sich auch in dem Feldzuge 1870/71 stets in des Herrschers unmittelbarer Umgebung. Die aus dem Nachlaß des verdienten Mannes herausgegebenen Feldzugsbriefe (Breslau. C. Trewendt) dürfen daher eine besondere Teilnahme beanspruchen, und das kleine Bändchen hält auch, was es verspricht. Es bringt zwar keine sensationellen Enthüllungen, keine neuen Aufklärungen über geschichtliche Ereignisse, aber es zeichnet mit liebevoller Treue ein Bild der Umgebung des Königs und giebt manch fesselnde Bemerkung darüber, wie das eine oder andre Ereignis der großen Zeit von dem Monarchen persönlich aufgefaßt wurde. — Rührend und so recht charakteristisch für den Kaiser ist ein Handschreiben, das er seinem treuen Diener zu dessen 70. Geburtstag sendete: „Sie begehen heute einen Tag, der mir vorkommt, als wollten Sie mich einholen. Wollen Sie mir nicht versuchen, dies mit Hintansetzung Ihrer Kräfte möglich zu machen, so müßte ich es Ihnen unterlagen; denn niemand hat mehr wie ich für Ihr Wohl besorgt zu sein, der ich schon jetzt von Ihrer aufopfernden Thätigkeit zu viel verlangen muß. Dieses „muß“ wird mir recht schwer, und doch kann ich nichts darin ändern, wenn bei meinem hohen Alter, das die Vorsehung mich erseigen läßt, sie doch hoffentlich auch will, daß ich die Kräfte besitzen soll, meinen Pflichten nachzukommen; und daß die Vorsehung Sie zu diesem Hilfsgeschäft mir zur Seite gestellt, ist eine der vielen Gnaben-Erweisungen Gottes, deren ich mich in meiner langen Lebensdauer zu erfreuen habe...“ Der Brief war von zwei Statuetten, einer Klio und einer Phantasiegestalt mit den Attributen der Architektur und Skulptur, begleitet. Scherzend hatte der Kaiser unter seinem Schreiben als Nachschrift hinzugefügt: „Die Figuren, die ich Ihnen sende, halten Griffel in den Händen; die eine schreibt, was Sie leisten, die andre unterschreibt nur, was Sie belieben!“

Talentprobe. Als Ferdinand Präger Richard Wagner in seinem Schweizerhäuschen einen Besuch abstattete, wurde er von dem Meister auf das freundlichste willkommen geheißen, und beide unterhielten sich längere Zeit über die Ereignisse des Tages. Plötzlich sprang Wagner, welcher 60 Jahr alt war, auf und stellte sich mitten auf dem Sofa auf den Kopf. In diesem

Augenblick trat Wagners Gattin Cosima ins Zimmer und rief in höchstem Entsetzen: „Aber Richard, Richard!“ Ruhig setzte sich dieser wieder nieder und erklärte dann seiner Gattin in gutmütigen Tone, er wäre vollständig gesund, und hätte Präger nur zeigen wollen, daß er noch in seinem sechzigsten Lebensjahre auf dem Kopf stehen könnte, wozu dieser doch nicht mehr imstande wäre.

Ibsens Heiratsantrag. Als Ibsen sich um seine Frau bewarb, wagte er nicht, seinen Antrag persönlich vorzubringen, sondern erklärte seine Liebe in einem Brief, in welchem er mitteilte, er würde sich die Antwort am nächsten Tag abholen. Als er sich am nächsten Nachmittag vorstellte, führte ihn das Dienstmädchen in den Salon. Hier wartete er eine halbe Stunde, aber die junge Dame kam nicht. Eine

Stunde verging, und er begann ungeduldig zu werden. Endlich nach Verlauf von zwei Stunden war seine Langmut erschöpft; müidend sprang er auf und wendete sich der Thür zu. In demselben Augenblick, als er sie öffnete, hörte er ein lautes Gelächter, und als er sich umwandte, erblickte er seine Vielgeliebte, welche Thränen lachte. „Verzeihen Sie mir, lieber Henrik“, rief sie mit fröhlicher Stimme, „aber ich wollte doch einmal sehen, wie weit die Geduld eines Liebenden geht.“ Ibsens Born war bald verfliegen, und einige Wochen später fand die Hochzeit statt.

Das Tafelgerät der Königin von England, das in zwei mit eisernen Sicherheitswänden versehenen Zimmern aufbewahrt wird, hat einen Wert von 20 Millionen Pfund (400 000 000) Mark. Darunter befinden sich die für einhundertdreißig Personen ausreichenden Goldprüngegeräte Georgs IV., zu denen ein innen mit Kristallwänden versehener Champagnerkühler gehört von einer Größe, daß zwei Männer darin haben könnten. Zahlreiche Geräte stammen aus der Zeit der großen Elisabeth, prachtvolle Stücke aus Indien, China und Birma. Zu den auffallenden Seltsamkeiten zählt eine Kaffeetafel Karls XII. von Schweden, dann ein Aufsatz aus der Zeit Georgs III., ein Pfau im Werte von 40 000 Pfd. Strl., dessen Körper und Schweif von reinstem Gold und mit Perlen, Smaragden, Diamanten und Rubinen besät sind, sowie ein lebensgroßer, silberner Tigerkopf mit Kristallaugen und goldner Zunge. Dreißig Duzend Teller aus der Zeit Georgs IV. haben einen Ankaufswert von

10 000 Pfd. Str. Die Wände dieser Schatzkammer sind mit Waffen von hohem künstlerischem und stofflichem Wert bedeckt.

Am Stammtisch. Dichter: „Guten Abend, Doktor! Was schenken Sie mir zum Fest?“ Doktor: „Ihre sämtlichen Gedichte, welche Sie noch zu schreiben gedenken!“

Original-Druckbild.

(Gez. vom 11. VI. 70.)



Andre Deutung. Johann (zum Stubenmädchen): „Sie haben aber mal hübsche Hände, Kathi!“ Kathi: „Das findet die Gnädige auch!“ Johann: „Die Gnädige, wieso?“ Kathi: „Sie sagte neulich: Der Kathi muß man den ganzen Tag — auf die Finger sehen!“

Teil-Rätsel. Heber mir und unter mir lönt es, köhnt es, zum Erbarmen, klumpen, klumpen, dort und hier, Weh mir müd' gequältem Armen künnt' die Ursache ich trennen In zwei Teile, und das letzte Seiner Zeichen noch verbrennen. Des Befehls Wirkung erkennen: Glücklich wäre ich zu nennen, Nicht mehr der zu Tod Geheute (Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Eigne Folgerung. Söhnchen: „Ach, Papa, hilf mir bei meinen Rechen-Aufgaben.“ Papa: „Nein, das kann ich nicht, verstehe ich auch nicht.“ Söhnchen: „So, Papa, nun bekomme ich morgen Schläge dafür, daß Du nicht rechnen kannst.“

Rätsel.

Zur Andacht stimm's, wenn es in heil'gen Hallen Mit Orgellang hinauf zur Wölbung dringt; Ein Zeichen mehr: in Schlaf will der verfallen, Der es im Trant an seine Lippen bringt. Lebt Euer Ohr getroffen dem frommen Klang, Doch hütet Euch vor solchem Schlummertrant.

Aufgabe von 3. 6.

Durch was weben die nachstehenden unrythmischen Zeilen sich sofort zu regelmäßigen Versen: Sturm raucht durch das Feld, Ohne Blatt steht der Wald; Aus der Krone und dem Alt Birbel's mit zermindem Rest, Nirgends Duft, nirgends Lied, Solder Lenz, wann kehrt Du wieder? (Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der rätselhaften Inschrift: „Se, Sie, nehme Sie's mit übel, aber ich glaub', des dies mein Glas is;“ des Wortspiel-Rätsels: Kriek; der vierfüßigen Schärade: Schmiedeeisen; der Scherz-Schärade: Kaffeetafel.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Gelesen vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur AS. Seermann, Berlin. Gedruckt und herausgegeben von Thring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 88.